

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hess, Hanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frankreich eintrafen, erst um den 20. Mai herum Tunisien verlassen haben. Demnach muß man in Erwägung ziehen, daß die am Thunersee gesehenen aus der Gegend des Schwarzen oder Kaspischen Meeres zu uns verschlagen wurden. Um sogenannte „Irrgäste“ handelte es sich allenfalls.

Man weiß von einigen Fällen des Erscheinens des Flamingo in unserem Lande. Naturgemäß fand sich der an das Wasser, den Sumpf gebundene Vogel in erster Linie in entsprechenden Gebieten, wie zum Beispiel im Großen Moos, am Neuenburgersee ein.

Im Museum von Zürich sind zwei Flamingo vorhanden, die im Jahre 1864 bezw. 1869 in der Nähe von Bern erbeutet wurden.

Der im Alter schön rosenrote Vogel (die Jungen sind weniger lebhaft gefärbt) bildet eine Zierde der Lagunenlandschaft. Aber seine Schönheit, seine eigenartige Gestalt tragen dazu bei, daß er beinahe in einem jeden größeren Tierpark gehalten wird. So kann man im Zoologischen Garten zu Basel auch ein Trüpplein Flamingo mit Muße beschauen und Betrachtungen darüber anstellen, wie die Natur ihre Geschöpfe für ihre besondere Lebensweise auszurüsten versteht.



Flamingo am Nil

Albert Heß.

Zwei Gedichte von Hanna Heß.

Scherzo.

Mir ist so leicht wie Sonnenschimmern,
Wie eines Bächleins neckisch Flimmern,
Wie eines Blattes Wirbeltanz,
Wie eines Kinderauges Glanz.

Mit tückisch heijerm, wildem Murren,
Mit giftig scheelem Hundeknurren
Verzog sich hinter Stachelheden
Des Trübsinns böses Zähnebleden.

Nachtwandel.

Wenn des Silbermondes matte Strahlen
Furchtgespenster an die Wände malen,
Muß ich ohne Ziel und Sinn
Still durch nächt'ge Gänge gleiten hin.

Keines Abgrunds Dunkel kann mich schrecken,
Keine Furcht die Seele mir erwecken.
Könnst' ich doch so schlafend immer schreiten,
Keine Bangnis würde mich begleiten.

Aus der politischen Woche.

Die Wirtschaftskonferenz in Genf.

Von den Genfer Konferenzen kann man leider sagen: der Anfang ist blühende Hoffnung, das Ende immer bittere Enttäuschung. Enttäuschung für alle, die sich die Befriedung der Welt anders vorstellen, als wie sie vor sich geht — wenn die Entwicklung der Dinge überhaupt in dieser Richtung schreitet, was leider nicht so klar zu erkennen ist. Der Idealist und Optimist kann nicht begreifen, daß die allseitig erkannten Notwendigkeiten nicht gleich auch in Tat umgesetzt werden. Wie ist es beispielsweise mit der Ab-

rüstung bestellt? Die Erkenntnis, daß das Wettüften zu neuen Kriegen führt und daß der Krieg für alle betroffenen Völker ein schlechtes Geschäft bedeutet, ist doch nachgerade zum Gemeinplatz geworden. Und doch rüften alle Völker um die Wette drauf los. Jeder Staat sucht den andern einzuholen und zu überflügeln. Ein tatkräftiger und tatbereiter Wille zum Abrüften ist bei keinem der Völker, auf die es ankommt, zu erkennen. Warum das so ist, kann hier nicht untersucht werden. Wir konstatieren bloß die Tatsache.

Wird es bei der heute tagenden Wirtschaftskonferenz anders sein? Werden die schönen Reden Früchte tragen? Werden wir als Resultat eine Erleichterung der gedrückten, eingeeengten, überall mit Hemmungen und Entwicklungsschranken belasteten Wirtschaft erleben? Die Zweifel, daß dem so sein wird, stellen sich aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus unge sucht ein.

Die großen Eröffnungsreden sind verraucht. Die repräsentativsten Volkswirtschaftler und Finanzmänner aller Länder haben ihre Meinungen über Ziel und Wege dargelegt. Die Reden erweckten den Eindruck, daß all den Herren klar ist, wo die Weltwirtschaft der Schuh drückt. Sie betonen alle den Widersinn der nationallistischen Abkapselung durch Zollschranken, die die Produktion verteuert und die Völker verarmen läßt. Sie plädieren alle für Rationalisierung und internationale Zusammenarbeit, also für Verbilligung der Produktion. Dies in der richtigen Erkenntnis der Tatsache, daß je ungehemmter und rationeller die Völker arbeiten können, um so mehr und mit um so größerer Freude sie arbeiten, um so mehr sie verdienen, um so kaufkräftiger sie werden, um so mehr sie wieder andern zu verdienen geben, um so mehr neues Kapital sich bilden kann, um so tiefer der Zins dieser Kapitalien sinkt, um so mehr fallender Zins wieder die Produktion anfeuert. Doch halt! Gerade hier stoßen wir auf den Punkt der logischen Kette, die den Herren der Genfer Konferenz wie eine Warnungstafel: „Achtung, Gefahr!“ vor Augen steht. Auf der Rückseite der Tafel steht — nur dem Wissenden erkennbar — geschrieben: „Stabile Währung, besseres Geld!“

Es gereicht uns zur Genugtuung feststellen zu können, daß der schweizerische Redner, Bankpräsident L. Dubois, als einziger den Mut hatte, auf den Punkt hinzuweisen, wo eigentlich die Konferenz den Hebel ansetzen sollte, eben auf dem Punkt, an dem die Warnungstafel steht. Herr Dubois sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Wäh-